
Die Schmetterlinge gehen längst zu Fuß

Bald wird noch die Sonne zugehängt. So sah ich die Lebenssituation in den letzten Jahren meiner Schulzeit, wo ich hätte offen sein sollen für den Glauben, dass Wahrheiten oder deren Gegenteil als solche erkennbar sein müssten. Dennoch, solange die erste Prägung einer in Unschuld ins Leben entlassenen kindlichen Seele anhielt, in diesem Fall die Erstarrung in missbrauchtem Vertrauen durch ein absurdes politisches System, das eine belogene und verhetzte Jugend als eine Hoffnung seiner Zukunft ansah, kam ich mir noch in eine Epoche hineingeboren vor, wo Jahrhunderte alte Irrtümer abgeräumt wurden und eine neue Art Aufklärung eine lichte gesellschaftliche Entwicklung einleiten sollte.

Umso schmerzhafter und auch gefährvoller gestaltete sich dann mein Absturz in eine Realität ohne derartige Denkbeihilfen. Im östlichen Teil Deutschlands der Nachkriegszeit, der Region meiner Kindheit, gab es nicht allein das Ringen um neue Lebensgrundlagen und klassenkämpferische Orientierungen, sondern auch kleinbürgerliche Relikte und neue Inanspruchnahmen, etwa die Tendenz, Wissenschaften und Künste, sowie insgesamt ein als progressiv erklärtes kulturelles Erbe gelten zu lassen und zu pflegen und bigotte Ehrfurcht zu üben. Dabei wurden Elemente wie die Kirchen oder andere Arten schwer kontrollierbarer Kommunikation keineswegs ignoriert; sie waren einzuordnen und teilweise zu tolerieren, bis sie sich, den vermeintlichen objektiven Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung folgend, selbst überlebt hatten, es aber unter Umständen nicht schaden konnte, dem Prozess ein wenig nachzuhelfen. Zusammenfassend kann man sagen, dass, was das importierte offizielle Selbstverständnis jener Zeit betrifft, wenigstens im spät-stalinistischen Osten Deutschlands, alles Bemühen von Künsten, Wissenschaften und sonstigem intellektuellen Ausdruck, zunehmend einer einzigen Sache diente oder zu dienen hatte, nämlich der Verherrlichung und Verzierung einer Art Gesellschaftslehre, verwoben mit dem Herrschaftsanspruch der sogenannten Partei der Arbeiterklasse, im Bündnis mit den Bauern und anderen Schichten, im Gewand einer umfassenden Wissenschaftlichen Weltanschauung.

Aus dieser Sicht war der Titel, Königin der Wissenschaften, der eigentlich der Mathematik zusteht, anderweitig vergeben, wenngleich ja die Mathematik auch

akzeptiert, Magd der Wissenschaften zu sein, wohingegen die neue Königin mit dem Dienen nichts recht anzufangen wusste. Dies war den Einzeldisziplinen zudiktiert, wo es auch legitim schien, einzelwissenschaftliche Hypothesen, geboren aus gegenstandsfremden Spekulationen, als anzuerkennende Wahrheiten vorwegzunehmen bzw. vorzugeben. Merkwürdigerweise blieben hiervon nicht einmal die exakten Naturwissenschaften gänzlich verschont, wenngleich sie sich in ihren Inhalten für politische Diktate wenig eigneten. Hier wirkten sich Psychoterror und schleichende Deformierung oder Unterminierung unabhängiger Denkansätze mehr indirekt aus, einerseits durch das Verlangen, reaktionäre Reinstformen oder idealistische Verirrungen wissenschaftlicher Betrachtung besser zu unterlassen, andererseits durch systematische Vernichtung von Karrieren, wenn sich heranwachsende Wissenschaftler in der gefährvollen Lebensphase reifender Einsicht und in Unterschätzung des Zynismus des alles kontrollierenden Machtapparats mit riskantem Verhalten hervortaten.

In meiner Kindheit hatte ich solche Konflikte allerdings nicht auszufechten. Die Ereignisse des ausgehenden zweiten Weltkrieges und der ersten Jahre danach hatte ich nicht bewusst erlebt, und ich bin in behüteten Verhältnissen herangewachsen. Auch war mein Elternhaus in der Holbeinstraße in Erfurt weitgehend von Zerstörungen verschont geblieben, und meinen Eltern gelang es, trotz der materiellen Not der Jahre nach dem Krieg, meinem Bruder und mir eine ähnliche humanistische Bildung zugänglich zu machen, wie sie sie selbst einst erfahren hatten. So hatte ich 12 Jahre Klavier- und Geigenunterricht, bei meinem Bruder waren es Klavier und Cello, woraus sich eine dauerhafte Liebe zur klassischen Musik entwickelte und Interesse für die Biographien der großen Komponisten, wobei ich es später sogar zum Mitglied unseres Schulorchesters brachte. Dabei ist mir das Wort Mozarts im Gedächtnis geblieben, dass die Musik „das Ohr niemals beleidigen“ solle.

Was meine mathematische Entwicklung betraf, so kann ich nicht in Anspruch nehmen, in meiner Kindheit durch besondere Kunststücke aufgefallen zu sein, auch wenn ich die Anzahl der Glasmurmeln, die ich zu meinen Schätzen rechnete, nicht übertrieben groß fand. Auf meine Neugier gegenüber meinem Vater, welches die größte Zahl sei, wurde zurückhaltend reagiert; man hatte andere Sorgen.

Vom Wesen her war ich verträumt und arglos, bereit, jedem zu vertrauen, und ich lebte mit der Vorstellung, andere empfänden ebenso oder beurteilten Dinge wie ich selbst. Dabei hatten ähnlich gelagerte Irrtümer für die Helden klassischer Volksmärchen meist üble Konsequenzen, was aber kein Widerspruch für mich war, schließlich waren die handelnden Personen am Ende aufs trefflichste belehrt. Kleine Irritationen konnten ohnehin nicht ausbleiben, z. B. konnte ich mir keinen Reim auf die richtige Reihenfolge machen, wenn von drei Prinzessinnen die Rede war, eine schöner als die andere. Märchenbücher aus alter Zeit, noch in gothischen Buchstaben, hatten sich erhalten; dazu kamen nun auch Russische Volksmärchen, die zwar nicht klassenkämpferisch waren, aber mindestens ein Gefühl vermittelten, ähnlich wie übrigens die sich verbreitenden Russischen Volkslieder, darunter auch Stalins Lieblingslied „Suliko“, dass die siegreichen Völker der Sowjetunion auch eine tiefe Seele hatten. Auch andere Kinderbücher, noch Friedensware, gab es in den häus-

lichen Beständen, z. B. die illustrierten Abenteuer von Hanni, Fritz und Putzi und dem Raben Kolk. Die nach dem Krieg erblühende sozialistische Jugendliteratur knüpfte an Themen an wie die Erkundung der Polregionen der Erde, Indianergeschichten, oder die großen Entdeckungen der vergangenen Jahrhunderte. Für die späteren Thälmann-Pioniere gab es dann auch noch das speziell für den Aufbau des richtigen Klassenstandpunktes zugeschnittene Genre aus dem Kampf der Arbeiterklasse oder dem Elend der arbeitenden Menschen in vergangenen Epochen, nicht zu vergessen, die kindgerecht arrangierte Nacht des Faschismus mit seinen Verbrechen und als Konsequenz dem zweiten Weltkrieg.

Meine Eltern, obgleich sie nicht mehr der Kirche angehörten, schickten mich ins nahe Evangelische Pfarrhaus zum Religionsunterricht, wo es dann später bis zur Konfirmation weiterging. Auch unseren Pfarrer habe ich nicht vergessen, wie er sich redlich mit uns herumalbernden Kindern mühte, die Biblische Geschichte und das Evangelium zu lehren, und auch gelegentlich darauf zu sprechen kam, was Menschen dazu veranlasst vom Affen abzustammen zu wollen. Es war die Zeit, wo es noch den 8-jährigen Grundschulabschluss gab, wobei sich dann entschied, ob man bis zur zehnten oder zwölften Klasse weiter zur Schule ging, in der zweiten Variante bis zum Abitur. Es gehörte sich, dass man zunächst Mitglied der Jungen Pioniere (JP) wurde („... Pionier nutzt die Zeit, sei nicht müßig, ...“), später dann der Freien Deutschen Jugend (FDJ) mit der aufgehenden Sonne in ihrem Wappen; keiner kam auf die Idee, es könne sich um die untergehende Sonne handeln. Im Freizeitangebot waren auch Pionierlager, mit Fahnenappellen am Morgen, Wacheinteilung am Eingang, sportlichen Wettbewerben, Ablegen verschiedener Abzeichen, Wanderungen mit Wimpel und im Gleichschritt⁴, Abstrafungen, eher symbolischer Natur, für minimale Vergehen, die natürlich auch gemeldet worden sein mussten, und Auftritten der Lagerleitung auf Holzbühnen mit weithin vernehmlichen Erklärungen, wofür und wogegen man einzutreten hatte. Als Gegenstück zur Konfirmation hatte sich von staatlicher Seite die Bewegung der Jugendweihen entwickelt. In dieser Zeit tat ich, was man mir sagte, und so nahm ich auch an den sogenannten Jugendstunden teil, die neben kulturellen Darbietungen ein materialistisches Weltbild vermittelten. Meine Mutter war Mitglied der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) geworden, und sie hatte ein Lehrerstudium aufgenommen und abgeschlossen, desgleichen auch später mein Vater, allerdings außerhalb der Partei, trotz mancherlei Ermahnungen. Meine Mutter machte keinen Hehl aus ihrer Hoffnung, dass nach dem entsetzlichen nazistischen Herrschaftssystem ein weltzugewandtes und humanistisches System die neue Zukunft in Deutschland sein werde, und zwar in Gestalt dessen, was die SED begann zu propagieren und was man u. a. in einem Lehrerstudium vorgesetzt bekam, und mit der Überzeugung, dass das Schwert nun erstmalig in der Geschichte dem Guten geweiht sei. Was mich betraf, so nahm ich, wie es in diesem Alter vermutlich normal ist, die verschiedenen Eindrücke zunächst relativ undifferenziert auf. In Anbetracht der Unverträglichkeit verschiedener Konzepte je-

⁴ ... links, links, links-zwo-drei-vier „Spaniens Himmel breitet seine Sterne über unser'n Schützengraben aus, und der Morgen leuchtet in der Ferne, bald geht es zum neuen Kampf hinaus!“



Mutter Ursula Schulze, geb. Seeling, 1956, Erfurt



Vater Albert Schulze, 1956, Erfurt

doch begann sich im Laufe der Zeit mein Innenleben in Regionen unterschiedlicher Überzeugungsmuster zu zerlegen; solche Dinge waren offenbar anderen schon vor mir passiert, nicht nur in hoch literarischen Märchen wie Goethes „Faust“. Um es kurz zu machen, meine Grundschulzeit endete in meinen Augen in einer schieren Katastrophe. Denunziert von den Eltern eines Mitschülers und offenbar befeuert von dem Neid auf meine besseren Schulnoten gab es einen beispiellosen Skandal an der Schule, dass ich neben der Jugendweihe auch die Konfirmation erhielt, was übrigens auch unserem Pfarrer bitter aufgestoßen sein mochte, wenngleich ich allenfalls seine nachdenklichen Blicke auf mir ruhen sah. Die Denunziation ging nicht an die Schule, sondern an Funktionäre der Thüringischen Landesverwaltung. In diesem Fall war es offenbar nicht opportun, dass die nach außen hin tolerierte Religionsausübung frontal angegangen wurde, noch dazu gegenüber einem Schüler, und so fanden sich angebliche Unstimmigkeiten bei der Bewertung meiner schulischen Leistungen, was im Effekt dazu führte, dass mir als einzigem des Jahrgangs – womöglich als einzigem meiner Generation – das 8-jährige Abschlusszeugnis verweigert wurde. Ich erhielt es erst Monate später, nachdem die Affäre irgendwie an Schwung verloren hatte und ich mich bereits auf der mit der neunten Klasse beginnenden Oberschule befand.



B.-W. Schulze, 1950, Umgebung von Erfurt



Mutter U. Schulze und Söhne Bert-Wolfgang und Joachim (v. links n. rechts), 1955, Erfurt



Vater A. Schulze und Söhne Bert-Wolfgang und Joachim (v. links n. rechts), 1956, Erfurt



B.-W. Schulze, 1960, Vor dem Elternhaus in Erfurt; Abreise ins Ferienlager

Erlebnisse an Grenzen - Grenzerlebnisse mit der
Mathematik

Schulze, B.-W.

2013, XII, 255 S. 45 Abb. in Farbe., Hardcover

ISBN: 978-3-0348-0361-8

A product of Birkhäuser Basel